

Wissenschaft verändert Produktion

Aus der Mappe der an der Landwirtschaftlichen Fakultät erfüllten Verpflichtungen zu Ehren des VI. Parteitages, die dem Genossen Walter Ulbricht anlässlich seines 70. Geburtstages überreicht wurde.

Der Dekan der Fakultät und Direktor des Instituts für Bodenkunde und Mikrobiologie, Prof. Dr. agr. habil. Georg Müller, verpflichtete sich, die Arbeit an seinem „Handbuch für Bodenbiologie“ mit aller Kraft voranzutreiben, um sie möglichst bald zum Abschluss zu bringen. Erfüllungstand: Das Manuskript des Handbuchs wurde bis zum 30. 6. 1963 abgeschlossen.

Standortgerechte Fruchtfolge

Das Institut für Bodenkunde und Mikrobiologie hat die Patenschaft über die LPG Typ III „Einigkeit“ in Hohenroda übernommen. Ein Kollege hält ständig die Verbindung zwischen Institut und LPG. Er will die LPG bei der Bodenkartierung wirksam unterstützen. Auf ihrer Grundlage ist es dann möglich, eine geeignete Fruchtfolge aufzustellen. Nur so können alle Bemühungen zur Hebung der Bodenfruchtbarkeit und damit zur Steigerung der Hektarerträge zum Erfolg führen.

Erfüllungstand: Eine standortgerechte Fruchtfolge auf der Grundlage der Bodenkartierung wurde erarbeitet. Sie führt nunmehr zur Steigerung der Erträge in Feld- und Viehwirtschaft. Die Wissenschaftler des Instituts nehmen regelmäßig an Mitgliederversammlungen und Vorstandssitzungen teil und halten somit die Verbindung zur Praxis.

Bessere Bodenfruchtbarkeit

Die Wissenschaftler des Adolf-Zade-Instituts für Acker- und Pflanzenbau

UZ-Kurzinterview:

UZ: Wozin sehen Sie, Genosse Prof. Müller, als Dekan der Landwirtschaftlichen Fakultät die vorrangigsten Aufgaben im Planjahr 1964?

Prof. Dr. Müller: Ich möchte zwei Schwerpunktaufgaben an unserer Fakultät hervorheben. Erstens sollen die Institute Tierzucht und Tierernährung der Landwirtschaftlichen und Veterinärmedizinischen Fakultät im Interesse der Steigerung der Produktion sowie der Verbesserung von Lehre und Forschung und eines geringeren Kostenaufwandes zusammengeführt werden. Es haben wiederholt Gespräche über gemeinsame Aufgaben der Institute stattgefunden, und es soll auch die entsprechende organisatorische Form der Zusammenarbeit gefunden werden. Das nächste Ziel ist, eine feste Arbeitsgemeinschaft zwischen diesen Instituten zu schaffen. Möglicherweise kommt es später zu einer Fusion beider Institute.

Der zweite wesentliche Schwerpunkt ist die Verbesserung der Ausbildung unserer Studenten, insbesondere im zweiten und dritten Studienjahr in der Praxis. Wir sammeln gegenwärtig Erfahrungen, wie wir die Lehre mit der Praxis so verbinden, daß sowohl in der Lehre Fortschritte erzielt als auch unsere Erkenntnisse in der Praxis realisiert werden können. Hinzu kommt eine Intensivierung der Forschung, die sich auch auf die Vorlesungsabschnitte auswirken wird. Unsere gesamte Tätigkeit ist darauf gerichtet, hohen volkswirtschaftlichen Nutzen zu bringen. Das trifft auch auf unsere Lehrfähigkeit zu. Denn je besser vorbereitet unsere Diplomanden in die Praxis gehen, um so größer wird der Nutzen für unsere Republik sein.

erarbeiteten ein Programm zur Erhaltung und Mehrung der Bodenfruchtbarkeit in den LPG Badrina, Sausedlitz, Brinna, Löbnitz und Löbichau. In diesen LPG galt es, unter Berücksichtigung der gegebenen Boden- und Witterungsverhältnisse einmal sofortige zum anderen in der Perspektive in Frage kommende acker- und pflanzenbauliche Maßnahmen zur Erhöhung der Produktion festzulegen. Besonderer Wert wurde auf die Ausnutzung der Möglichkeiten zur Steigerung der Futtererzeugung in den LPG gelegt.

Sehr aktiv haben sich die Mitarbeiter des Instituts bei der Organisation von Pflugschulwettbewerben im Bezirks- und Republikmaßstab eingesetzt. Dadurch sollte zugleich eine größere Leistungsreserve in unseren LPG mobilisiert werden.

Der Institutsdirektor, Prof. Dr. habil. K. Rauhe, ist Leiter der zentralen Arbeitsgruppe „Bodenfruchtbarkeit“ im Landwirtschaftsrat beim Ministerrat der DDR. Von dieser Arbeitsgruppe wurden Vorschläge für die Vorbereitung des Volkswirtschaftsplanes 1964 erarbeitet, die sich vor allem mit der Schaffung der materiell-technischen Voraussetzungen für

Plandiskussion 1964

eine hohe Qualität der Pflugarbeiten, der Saubereitstellung und für die Verbesserung auf dem Gebiet der organischen Düngung befassen.

Wertvolle Zuchttiere

Das Institut für Tierzucht und Milchwirtschaft übernahm die Verpflichtung, im Rahmen des Forschungsauftrages „Fleischschweinezüchtung“ sozialistischen Landwirtschaftsbetrieben bereits im Jahre 1963 wertvolles Zuchtmaterial mit guter Fruchtbarkeit sowie besten Mast- und Schlachtergebnissen zur Verfügung zu stellen und sie bei der Aufstellung von Paarungsplänen zu unterstützen. Dieses Vorhaben wurde realisiert, indem zwei Eber der neuen Zuchtrichtung an LPG abgegeben wurden. Weitere Zuchttiere befinden sich in Prüfung und stehen der Praxis in Kürze zur Verfügung.

Ferner verpflichtete sich das Institut, den in die wirtschaftsschwache LPG Klitzschmar delegierten Mitarbeiter bei seiner Tätigkeit zu unterstützen. Diese Verpflichtung wurde verwirklicht, indem Institutsdirektor und wissenschaftliche Assistenten in der LPG gemeinsam mit dem delegierten Kollegen die Schwerpunkte beraten haben und wertvolle Hinweise zur Verbesserung der Produktionsergebnisse erteilten.

Die vielseitige beratende Tätigkeit des Instituts führt nicht nur zu Hinweisen für die Praxis, sondern in Wechselwirkung auch zu stets neuen Erkenntnissen für die beratenden Mitarbeiter. Diese Erkenntnisse finden in Vorlesungen, Seminaren und Übungen ihren Niederschlag. Die Studierenden werden so mit den Problemen der Praxis vertraut gemacht.

Höhere Masterergebnisse

Durch wissenschaftliche Betreuung der Hühnermaststation der LPG „Goldene Ähre“ Taucha durch das Institut für Tierernährung ist es gelungen, die Verluste während der Mast wesentlich zu senken und die Futterverwertung zu verbessern. Die Mitarbeiter des Kollegen Stein in der Spezialiergruppe für Schweine der LPG „Pionier“ Lützschena erbrachte eine Verbesserung der Aufzuchtleistungen bei Ferkeln und daraus resultierend eine Steigerung der Mastergebnisse.

Verbesserte Futtererzeugung

Das Institut für Meliorationswesen veranlaßte in der Faten-LPG Brodau nach Feldbegutungen und Flurmaßnahmen in Absprache mit den LPG-Funktionären die Umwandlung von nichtstandortgemäßem Grünland in Ackerland. Eine eindeutige Steigerung der Produktionsleistung wird auf diesen Flächen mit hoher Bodenfruchtbarkeit die Folge sein.

Mit der Leitung der LPG Klitzschmar wurde nach einer Analyse der Futterwirtschaft dieses Betriebes festgelegt, daß künftig an Stelle des bisher angebauten Weizens und nachfolgender Zweitfrucht Luzerne zum Anbau gebracht wird. Durch diese Lösung soll in der Folgezeit sowohl die Futtererzeugung quantitativ und qualitativ verbessert als auch die arbeitswirtschaftlichen Belange (weniger Ackerarbeit) günstig beeinflußt werden. Als weiterer Vorteil kommt die Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit hinzu.

Förderung und Selbstförderung

In den Diskussionen über die Veränderung und Neugestaltung der Ausbildung, die überall an Universitäten, Hoch- und Fachschulen die Gemüter bewegt, wird auch immer wieder die Frage nach stärkerer Förderung der begabtesten Studenten aufgeworfen. Über die Notwendigkeit besteht kaum ein Zweifel. Sowohl die Tatsache, daß hervorragende Spitzenkünstler entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaft und Technik haben, als auch die Tatsache der unterschiedlichen Begabungen werden allseits anerkannt. Bei der Frage nach dem „Wie“ jedoch scheiden sich die Geister. Die verschiedenen Ansichten lassen sich ihrem Wesen nach auf

von ihnen gefordert wird, was der Lehrkörper an sie heranträgt.

Eine bekannte Redensart besagt, je mehr der Mensch weiß, um so besser erkennt er, wie wenig er weiß. Der rationale Kern dieser Redensart sagt nichts anderes aus, als daß mit der wachsenden Erkenntnis auch die Zahl der erkannten offenen Fragen steigt, einfach deshalb, weil zu jeder Fragestellung ein bestimmtes Maß Wissen als Voraussetzung gehört.

In einer der letzten Ausgaben des „Forum“ (11.83) beschreibt Prof. Manfred von Ardenne („Geheimnis wissenschaftlichen Erfolges“) seinen Weg zur Wissenschaft. Er fiel einem Professor durch Fra-

Gedanken nach einem Gespräch mit Prof. Dr. Focke und dem Mathematikstudenten Günter Dewez über Probleme und Möglichkeiten der Förderung von Beststudenten.

zwei scheinbar konträre Begriffe reduzieren: Förderung und Selbstförderung. Untersuchen wir zunächst, was hinter diesen beiden Begriffen steht.

Förderung der Begabten, mit dieser Förderung und dem Hinweis auf die Traditionen der deutschen Wissenschaft, auf die Schulen berühmter Professoren, aus denen neue Generationen erfolgreicher Wissenschaftler hervorgehen, wendet sich gegenwärtig die Studentenschaft an den Lehrkörper. Förderung wird dabei meist so verstanden, daß die Professoren den Kontakt zu ihren besten Studenten enger gestalten, daß sie ihnen Aufgaben und Ziele stellen, sie so systematisch an die wissen-

gen auf: „Ich hatte diese Fragen, wie ich es heute noch mache, mir vorher aufgeschrieben und als ich ihn (den Professor — die Red.) in einem Geschäft traf — ...“ bestimmte ich ihm mit einer großen Anzahl von Fragen. Die waren solcher Art, daß ich ihm aufleiste und er mir das Vertrauen schenkte, ihn zu besuchen, wann ich wollte. Das müssen ziemlich intensive Fragen gewesen sein. Ich war durch Fragen aufgeweckt. Ich glaube, das ist durch Fragen ebenso möglich wie durch Handeln.“

Keineswegs wollen wir damit den öffentlichen Überfällen auf Professoren und Zentenen das Wort reden. Legt man aber den Maßstab des Fragens an unsere Studenten an, dann bleibt nur die Schuldfolgerung, daß sie den größten Teil des gebotenen Wissens nicht durchdenken, daß sie sich überhaupt zu wenig Gedanken machen. Fragen nach Vorlesungen und in selbsterbetenen Konsultationen vorgebracht, haben Selbsterbetenwert. Ja Fragen gibt bei einem Teil der Studenten direkt als unfein.

Ist es aber nicht so, daß man sich eine Förderung erst erkämpfen, sich ihrer würdig erweisen muß? Gehörten aber dazu nicht nur gute Prüfungsleistungen, sondern vor allem Aktivität über den Rahmen des Lehrplans hinaus? Der Professor, der ein Student auffallen will, muß merken, hier ist ein junger Student, der wirklich das Temperament und den eigenen Willen des Wissenschaftlers als Keim in sich trägt, der gewillt ist, sich durchzubringen.

Gewiß werden jetzt manche antworten: „Aber es gibt doch Talente, die sich bewiesen haben: Gerd Läßner, Harald Schlieva, Sigrid Bergt, Peter Humann“ und die Kette der Namen ließe sich sogar noch lange fortsetzen. Wo bleibt denn hier die besondere Förderung? Man muß diesen Frägnern recht geben. Zumindest offiziell ist von solchen Förderungen der besten Studenten so gut wie nichts bekannt und somit kein Anreiz für die Masse der guten Studenten gegeben, noch nach zusätzlichen Aufgaben zu drängen.

Der Student Günter Dewez (Mathematik) warf kürzlich in einem Brief den Gedanken auf, Jahresarbeiten zu vergeben oder Wettbewerbe zu begrenzten wissenschaftlichen Themen auszuschreiben. Bis jetzt liegt noch keine Antwort zu dieser Anfrage aus dem Lehrkörper vor.

Der Einwand Prof. Fockes, der diese Gedanken als prinzipiell richtig ansieht, aber Bedenken wegen einer zu starken Belastung der Professoren geltend macht, scheint uns nicht ganz stichhaltig zu sein. Ist es nicht vielmehr einer gewissen abwartenden Haltung, der Scheu vor dem Experiment zuzuschreiben, daß es noch keinen solchen Wettbewerb gibt? Es sollte doch möglich sein, auch innerhalb der Forschungsschwerpunkte eines Instituts genügend Aufgaben für solche Wettbewerbe zu finden. Die Förderung der Besten auf Hinweise in den Lehrveranstaltungen zu beschränken, scheint als einziger Weg nicht ausreichend zu sein.

Eine Anregung Prof. Fockes, die man durchdenken sollte, sei noch erwähnt. In der Naturwissenschaft wird heute ein großer Teil der Erfolge in den Grenzbereichen zwischen den einzelnen Disziplinen erzielt. Das setzt einmal ein Know-how von Wissenschaftlern verschiedener Fachgebiete voraus, aber andererseits fordert es auch vom einzelnen Kenntnisse auf den verschiedenen Gebieten. So könnte man dem nicht durch ein gewisses Doppelstudium in Haupt- und Nebenfach gegliedert Rechnung tragen. Für gute Studenten, die den natürlich höheren Anforderungen gewachsen sind, könnte dieser Weg eine Förderung darstellen.

Die Förderung großer Begabungen läßt sich zweifellos auf verschiedenen Wegen beeinflussen, doch darf in keinem Fall das Problem auf einen Gegensatz zwischen Förderung und Selbstförderung reduziert werden. Diese beiden Seiten müssen gleichberechtigte Komponenten in der Entwicklung eines jeden Talents wirksam werden. Für den Studenten heißt das, den Nachweis der Förderungswürdigkeit zu bringen, während dem Lehrkörper die Aufgabe zufällt, den Drang des Studenten nach mehr Wissen, nach selbständiger wissenschaftlicher Betätigung in die richtigen Bahnen zu lenken. Letzteres kann geschehen sowohl durch Anregungen und Hinweise als auch durch ein Abstoßen fest umrissener Ziele. Eine wirklich stoffvolle Förderung stellt zuerst Ansprüche an die begabtesten Studenten, sie müssen mehr Aktivität als bisher zeigen, im Handeln wie im Fragen. Mehr Aktivität muß man aber auch vom Lehrkörper verlangen in bezug auf die Förderung der besten bekannten Talente.



Physikstudenten beim Praktikum

Foto: HFB

Gedanken eines Beisitzers | von Ernst Herbst

Prüfungen stellen schon immer einen Extrempunkt im Leben der Universität dar. Es soll sogar heute noch selbst in höheren Studienjahren Studenten geben, die im Seminar oder in der Konsultation bei komplizierten Fragen als erstes die Frage aufwerfen: „Kommt so etwas in der Prüfung dran?“

Außerordentlich interessant ist es, wenn man als Beisitzer an einer Prüfung in einem verwandten Fachgebiet teilnimmt, eine Gelegenheit, die sich vor etwa vier Wochen fand, als zwei Semisgruppen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (3. Studienjahr) im Fach Arbeitsökonomie geprüft wurden.

Voraussetzung sei die Feststellung, daß das Gesamtergebnis wieder überragend gut nach schlecht war. Genosse Dr. Sarodnick als Präsident verfolgte die Konzeption, in erster Linie die Fähigkeit zu prüfen, bestimmte, vor allem neue Probleme des Fachgebietes zu durchdenken und auf den konkreteren Fall anzuwenden.

Was zeigte sich? Eine Studentin sollte ihre Gedanken zu dem Problem darlegen, wie die Anwendung des Prinzips des materiellen Interessiertheits bei der Entlohnung und Prämisierung der Werktätigen erfolgen soll. Sehr flüssig und nicht gerade langsam zählte sie eine Reihe von Fakten und Zusammenhänge auf, ein Beweis, daß sie das Studium der Fachliteratur und der Parteimaterialien ernst genommen hat. Als sie nun aber am konkreten Beispiel (es wurde aus dem Bereich der Fakultät gewählt) das vorher Entwickelte präziser und konkretisierter sollte, verwickelte sie sich in Widersprüche, aus denen sie sich

trots Hilfestellung nicht mehr herausfand. Es zeigte sich: die neuen Probleme waren zwar gelöst, gelernt, aber sie waren nicht soweit durchdacht, daß alle überholte Auffassungen beseitigt wären.

Das Problem „materielle Interessiertheit — sozialistisches Bewußtsein“ stand unter verschiedenen Aspekten zur Diskussion. Auffällig bei vorzulegenden Studenten war dabei eine außerordentlich vereinfachte Auffassung der Bewußtseinsproblematik keine Erscheinung, die in anderem Zusammenhang auch in bezug auf die Politik zu verzeichnen war.

Es gab Studenten, die nicht von selbst erkannten, daß zwischen sozialistischem Bewußtsein und guter Arbeit in der Produktion kein mechanischer Zusammenhang besteht. Sie erkannten deshalb auch nicht das Problem, das sich bei der Prämisierung im Betrieb ergibt, wenn es entschieden ist, ob der Kollege mit vielen Aufbaustunden und immer aktiver Auftreten in der Gewerkschaftsgruppe, aber ohne hervorragende Leistungen eine Prämie erhalten soll oder der Kollege, der dem gesellschaftlichen Leben fernsteht, hin und wieder sogar „sneakert“, aber neben einer vorbildlichen Disziplin verschiedene Verbesserungsvorschläge auf den Tisch der Republik legt.

Offensichtlich gibt es schematische Auffassungen, die — leicht überspitzt — so aussehen: „Der Werktätige hat sozialistisches Bewußtsein und ist dann immer Vorbild in der Produktion, oder er hat kein sozialistisches Bewußtsein und ist dann immer ein Bussmüller.“

Es gab in der Prüfung auch einen Studenten, der eine sehr gute Leistung zeigte — theoretisch zu denken und dann auf den konkreten Fall anzuwenden wußte — und

der den Inhalt des Märzahner Wettbewerbes nicht kannte, dem auch nicht einfiel, welche Rolle für die Erfüllung des Planes 1967 und darüber hinaus des Perspektivplanes die Überwindung der Folgen der Kälteperiode spielt. Verbirgt sich hinter dieser Unkenntnis nicht eine gewisse Überheblichkeit des Studenten gegenüber den Problemen unserer Volkswirtschaft?

Wieder und wieder wurden in der Prüfung Probleme der Wissenschaft als Produktivkraft zur Diskussion gestellt. Erstaunlich und etwas enttäuschend war die Tatsache, daß sich verschiedene Studenten mit diesem Problem nur oberflächlich befaßt hatten, daß eine Studentin z. B. nicht in der Lage war, die wesentlichen Faktoren für die Veränderung der Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft und die wesentlichsten Konsequenzen für die Ausbildung an den Hochschulen zu nennen.

Natürlich ist das alles nicht nur eine Kritik an den Studenten. Gerade das letzte Problem berechtigt nicht nur zu der Frage: „Mit welchen geläufigen Problemen befaßen sich denn eigentlich unsere Studenten, wenn schon nicht mit denen der Wissenschaft?“ — sondern auch zur Frage: „Wohin diskutieren denn eigentlich die Vertreter des Lehrkörpers mit den Studenten, wenn nicht über diese brennendste Frage der Umgestaltung der wissenschaftlichen Arbeit?“

Und wenn Studenten schematisch und dogmatisch an die Lösung der Aufgaben herangehen — ist es allein ihre Schuld und ihr Versäumnis? Wenn sie unter Prüfungsvorbereitung verstehen, tage- und nächtelang zu „büffeln“ — liegt es vielleicht daran, daß bisher in der Prüfung die Speicherkapazität höher bewertet wurde als die Schaltgeschwindigkeit?